Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

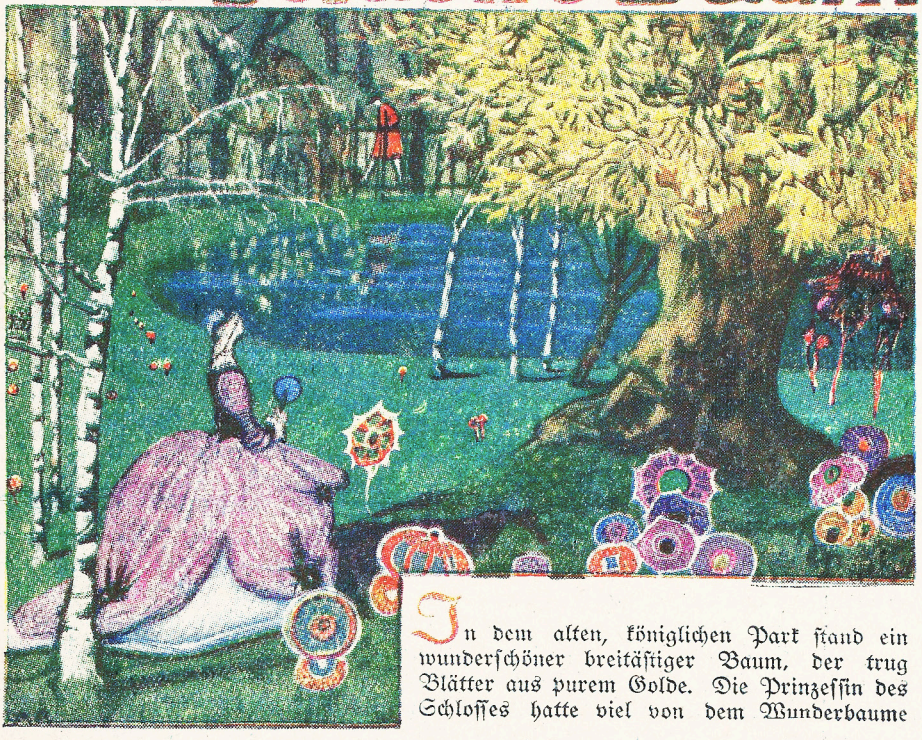
Die Rama-Post

– vom kleinen Coco –

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 22

Der goldene Baum



In dem alten, königlichen Park stand ein wunderschöner breitästiger Baum, der trug Blätter aus purem Golde. Die Prinzessin des Schlosses hatte viel von dem Wunderbaume

erzählen hören. Niemand aus dem Schlosse oder der Umgebung war aber je in seiner nächsten Nähe gewesen, denn es ging die Sage, daß der Baum von einer bösen Fee verzaubert worden sei. Nun war aber das Prinzeßchen sehr, sehr neugierig, zu wissen, welches wohl der Grund der Verzauberung dieses Baumes gewesen sei und vor allem, wie es auf jenem Baume wohl aussehen möchte. Sie träumte Tag und Nacht von ihm und seiner gleißenden, goldenen Pracht, die die Augen blenden müsse.

Eines Tages, als gerade niemand sich um sie bekümmerte, schlich sie zum Baume. Erst zaghaft, dann immer etwas mutiger werdend, schritt sie schneller aus, bis sie am äußersten Ende des Parkes die Stelle erreicht hatte, wo der Baum stand. Der war aber sehr hoch und es war schon dämmerig geworden, sodaß man nicht viel mehr von ihm sehen konnte.

Da beschloß sie, da sie ja nun genauer den Weg wußte, am andern Tage wieder hinzugehen zum goldenen Baume, aber etwas zeitiger wollte sie dann aufbrechen.

Das tat sie denn auch und bald darauf stand sie bewundernd unter dem gewaltigen Baume. Aber wie dort hinaufkommen? Noch stand sie und sann darüber nach, wie es wohl in den Zweigen droben wundersam raunen und flüstern müsse, denn dort oben, so hieß es in der Sage, ward es kundgetan, warum der Baum verzaubert sei. Ach, nur einmal möchte sie hinaufklettern!

So träumend, vernahm sie plötzlich einen hellen Gesang, der näher zu kommen schien und auf dem Wege, der in einiger Entfernung vom Park vorüberführte, deutlicher vernehmbar ward. Sie eilte dem Gesang entgegen und stand bald am Gitter, an dem gerade ein Wanderbursche, ein ehrsamer Schneider vorüberging. Der erblickte kaum die Prinzessin, als er wie gebannt stehen blieb und sie anstarrte. Sie nickte ihm zu und fragte durch das Gitter, ob er wohl gut klettern könne. Sie immer noch bewundernd ansehend, sagte er, das könne er wohl, denn er habe als kleiner Junge viel geturnt in Bäumen und dergleichen.

Die Prinzessin bat ihn nun, er möchte doch einmal da — und damit zeigte sie nach jenem Baume — hinaufsteigen und ihr dann mitteilen, wie es dort oben sei. Er kletterte auch flugs über das Gitter und ging in den Park hinein und schritt eilig auf den Baum zu. Sehr gewandt erklomm er den Stamm, der von der Erde an wie dunkle Bronze schimmerte, oben immer heller werdend. Aber je höher er aufwärts in den Ästen verschwand, je weniger verstand die Prinzessin seine Worte, denn vorläufig sah er auch nur goldene Blätter, überall goldene Blätter und weiter nichts. Als er etwa bis zur Mitte gelangt war, schrie er plötzlich laut auf und die Prinzessin konnte nach vielem Fragen nur soviel verstehen, daß er nicht wieder herunter könne vom Baume, auch nicht höher hinauf. Er sei von der Fee an dem Aste, auf dem er sitze, festgebannt. Klagend und weinend umschlich jetzt die neugierige Prinzessin den Baum; aber sie wußte keinen Rat. Als es Abend wurde und der Wind kalt durch die Bäume strich, wurde sie noch trauriger und sie fragte ihn, ob es dort oben auch kalt sei. Er verneinte dies, es wäre recht warm, sie solle nur ins Schloß gehen, vielleicht könne sie Hilfe bekommen. Sie versprach es, aber sie wußte, daß niemand vom Schlosse in die Nähe des Baumes gehen würde, nicht für alles Gold. Weinend und erschöpft vom vielen Hinaufschauen und Sprechen sank sie in ihrem Zimmer auf ihre seidenen Pfühle und barg ihr Gesicht in den Händen. So bemerkte sie nicht, daß nach einer Weile jemand ins Zimmer getreten war, bis eine Hand liebkosend über ihren Scheitel strich und sie erschreckt auffuhr. Es war die alte Amme der Prinzessin, die mit einem Licht eingetreten war und ihre Herrin entkleiden helfen wollte. „Ach, Babette," schluchzte die Prinzessin, „was soll ich anfangen!" Nach vieler Mühe gelang es der Alten, sie zu trösten, und alles von ihr zu erfahren.

„Ja, ja," sagte sie dann, das greise Haupt trübe schüttelnd, „das ist eine sehr böse Geschichte, ich wüßte schon einen Rat, aber der birgt große Gefahr in sich, die Ihr, teure Prinzessin, nicht auf Euch nehmen könnt."

„Ach, alles, alles will ich ja tun, Babette, bitte, sag' mir doch, wie ich den Unglücklichen, der durch meine Neugierde dort oben hingelangte, befreie."

„Niemand darf es wissen," erwiderte die Alte, „ich will es Euch leise anvertrauen."

Sie beugte sich zum Ohr der gespannt Lauschenden nieder und flüsterte lange, lange Zeit mit ihr.

Indessen saß der arme Schneider auf dem Baume. Er erwog, daß es wohl kaum gelingen würde, ihn zu befreien, denn seinen Helfern würde dasselbe Geschick zuteil werden, wie ihm, sie würden am Baume sitzen bleiben müssen. Der gleißende Goldglanz verbreitete eine zunehmende Helle.

. . er bemerkte bald in seiner Angst, daß der bezauberte Höllenbaum eine furchtbare Glut auszuströmen schien . . .

In seiner unmittelbaren Nähe hing am goldenen Aste eine goldene Tafel, die er erst kürzlich entdeckt hatte. Auf der stand in schwarzen und roten Lettern, daß jeder, der den Baum besteige, unrettbar verloren sei. Auch die Zauberformel könne ihn nur erretten, wenn sie von unschuldigem Munde, dessen Lippen nie gelogen, gesprochen würde.

Vom Schlosse her ertönte der laute Schlag einer Uhr. „½ 12 Uhr wird es sein", dachte der Arme. Da wurde es ihm mit einem Male so unbeweglich warm und immer wärmer von Minute zu Minute und er bemerkte bald in seiner Angst, daß der bezauberte Höllenbaum eine furchtbare Glut auszuströmen schien, die ihn zu ersticken drohte, und als es gar 12 Uhr schlug, war's ihm, als sei er in der Hölle. Alle Gebete zu Gott fielen ihm ein und er betete, betete lange, lange und flehte um Erlösung. Aber während dieser Stunde, von 12 bis 1 Uhr, schienen nur böse Gewalten in seiner Nähe zu sein und er verzagte schier.

Plötzlich sah er durch den Park Lichter sich dem Baume nähern. Es waren zwei Lichter, und als sie näher kamen, erkannte er bei ihrem Scheine die Prinzessin mit einer alten Frau. Er atmete auf, daß sie nicht allein kam. Sie machten unter dem Baume Halt und setzten ihre Lichter auf einen alten Baumstumpf nieder . . . Eben wollte der Schneider ihnen zurufen, daß es im Baume nicht auszuhalten sei vor Hitze, als ein furchtbarer Sturm durch die Bäume rauschte und die Lichter beide erloschen. Die Prinzessin klammerte sich in der Dunkelheit weinend an Babette, aber diese sagte nur: „Kniet nieder, teuerste Prinzessin."

Da neigte sich die weinende Prinzessin auf den moosigen Grund des Bodens, und mit lauter Stimme, — denn Babettens Nähe stärkte sie . . ., betete sie folgenden Spruch:

Was Böses diesem Baume ist geschehen,
Soll vergeh'n, verweh'n wie Windeswehen.
Böse Hände gruben hier ein Grab,
Reine Hände lösen es jetzt ab, —
Lösen das Gold von diesem Baum
Und was gebannt in seinem Traum.
Es wandle der Fluch sich in Segen,
Daß sich alles an ihm möchte regen.
Möchte der gute Geist ihm geben
Statt goldener Blätter grünendes Leben.

Die Prinzessin hatte bei den letzen Worten den Stamm des Baumes umklammert und erhob sich nun. Aufschauend gewahrten die beiden Frauen ein sanftes Licht von dem Baume fluten, das allmählich immer kleiner wurde und zuletzt verschwand. Und plötzlich

hörten sie einen lauten Jubelschrei. „Ich bin frei!“ Der Schneider hatte es fröhlich gerufen und kam jetzt eilig niederkletternd, auf den Boden bei den beiden Frauen an.

Das war ein Jubel! Die Prinzessin umarmte vor Freuden ihre alte Babette und der Schneider kniete nieder und dankte Gott, der ihn errettet. Dann gingen die drei frohen Herzens dem Schlosse zu. Unterwegs erzählte Babette, daß vor vielen hundert Jahren ein edler und reicher Kaufherr, der mit Reichtümern beladen, aus der Fremde heimkehrte, unter diesem Baume erschlagen und er und seine reiche Habe von dem Mörder hier vergraben worden sei. Als der Bösewicht später wieder zum Baume gekommen wäre, um die Schätze jetzt auszugraben und an sich zu nehmen, sei er von dem Schutzgeist des damaligen Waldes, der heute ein Park wäre, zur Strafe für seine Untat in ein wildes Tier verwandelt worden und der Fluch hätte auch den Baum getroffen zum ewigen Andenken an diese ruchlose Tat.

Plötzlich sah er durch den Park Lichter sich dem Baume nähern

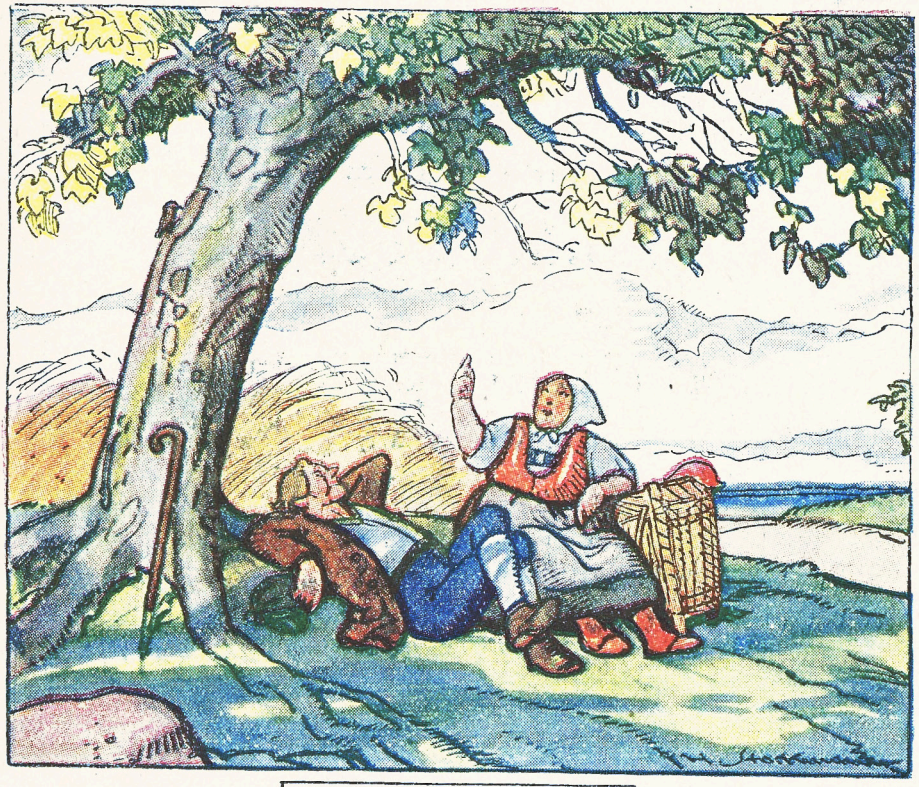
„Ja“, sagte der Schneider nachdenklich, da müßten die reichen Schätze doch eigentlich noch heutigentags unter dem Baume liegen.“

„Das wird auch so sein“, meinte Babette, „und jetzt, wo der Baum von dem Fluch befreit ist, darf ein guter Mensch den Schatz wohl heben!“

Da beschlossen sie, dies am folgenden Tage auch zu tun. Und der Baum lieferte ihnen herrliche reiche Kostbarkeiten.

Aber, da ein Edler dafür hatte sein Leben hingeben müssen, taten sie mit den Schätzen viel Gutes. Sie halfen den Armen und Bedrückten, sie linderten Not und Elend der ins Unglück Geratenen, und dadurch wurde das Unrecht des Bösewichts wieder gutgemacht. Der Schneider und die Prinzessin, nebst der alten Babette lebten noch lange, nachdem die beiden jungen Leute geheiratet hatten, glücklich und zufrieden im Lande.

W. Gehle.



Die Platane

Fabel nach Aesop.

Zeichnung von Professor Hch. Stockmann.

Ein Mann und eine Frau wanderten an einem heißen Sommertage auf einer schattenlosen, staubigen Landstraße dahin. Endlich bemerkten sie etwas abseits im Felde eine mächtige Platane. Erfreut liefen sie darauf zu und warfen sich im kühlen Schatten des Baumes zu Boden. Noch nicht lange lagen sie da, zu den Ästen des Baumes emporschauend, da sagte die Frau: „Was für ein unnützer Baum doch so eine Platane ist! Sie trägt weder hübsche Blüten, noch eßbare Früchte!“ „Ja,“ fügte der Mann hinzu, „sie verdient nichts als gefällt zu werden, damit wir wenigstens ihr Holz verwenden können!“

„Hört!“ rauschte die Platane empört, „welch undankbare Geschöpfe! Sie kamen zu mir, um Zuflucht zu suchen vor den sengenden Strahlen der Sonne, und ich spendete ihnen meinen Schatten! Sie aber schimpfen auf mich — ja, sagen es mir ins Angesicht, daß sie mich töten wollen!“

Die ersten fünf Preisträger

aus dem Preisausschreiben in Nr. 6:

„Weihnachtsbotschaft“

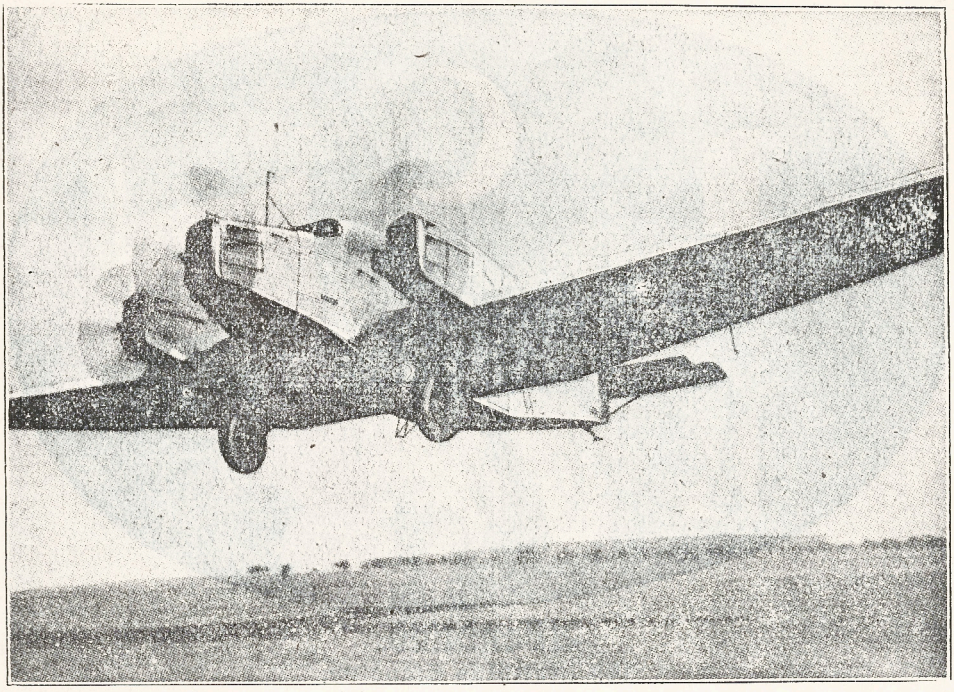
Bild links:
W. Melville,
Misdroy i. Pom.
1. Preis: 300 Mark.

Bild rechts:
Erwin Dominik,
Berlin N. 113, Ibsenstraße 16.
3. Preis: 75 Mark.

Berta Repty,
Kirchweyhe b. Bremen.
2. Preis: 100 Mark

Ingeborg Bieger,
Stuttgart,
Friedensplatz 10.
5. Preis: 50 Mark.

Heinrich Schmitz,
Bardenberg,
Aachener Straße 7.
4. Preis: 50 Mark.



Ein neues Großflugzeug.

Wenn man einen Blick in die Junkers-Werke tut, entdeckt man das neue Großflugzeug G 24. Es ist wieder ein dreimotoriges und hat das ansehnliche Gewicht von 7000 kg., trotzdem kann es eine Geschwindigkeit von 185 km erreichen. Über 30 m ist seine Spannweite, fast 14 m seine Länge, und beinahe 4½ m Höhe erreicht es. Und was hat es erst alles in seinem Bauch! Da ist zuerst ein Führerraum, in dem der Pilot sitzt; das ist das Gehirn des Vogels, und im großen Gepäckraum ist ein besonderer Maschinenraum eingebaut; und wie die Motore das Herz der Maschine sind, so sind die Apparate die Sinneswerkzeuge, da ist das Auge, d. h. die Lichtanlage, das Ohr, nämlich die Radiostation, sein Mund ist der sausende Propeller, Oel und Benzin sein Blut. Ja, seine Maschine ist ein lebendiges Ding und hat sogar eine Seele. Man muß sie nur erkennen, wenn sie ihr stolzes, jubelndes Lied singt hoch in den Lüften, wenn sie vernehmlich redet vom Menschengeist, der sie schuf, ihr Leben eingeblasen, der ihren Flügeln die köstliche Schwungkraft verliehen, und der sie zum willigen Gehorsam auf Fingerdruck und leise Berührung erzog.

Aber das wichtigste für uns ist der Passagierraum von fast 6 m Länge, der durch Spanten noch dreimal geteilt ist, sodaß dadurch bequeme Rauchabteile, Schlafkabinen oder andere Räume entstehen. Auch das Notwendige ist nicht vergessen, am Ende des langen Passagierraumes ist eine Waschtoilette. Ins Rumpfende gelangt man durch eine Türe; auf Laufstegen wird eine Kontrolle der Maschine möglich. Das Unterteil des Rumpfes ist noch einmal in drei Abteilungen aufgeteilt, die die sämtlichen Steuerzüge aufnehmen und weitere Gepäckräume bergen.

So sieht das neue Großflugzeug aus, wenn es Reisende befördert; vorläufig ist es aber nur als Verkehrsmittel für große Frachtstücke gedacht. Wir hoffen aber, es wird nicht allzulange dauern, dann trägt es kostbare Menschenfracht in seinem Innern und spricht besser als es Worte können von Deutschlands Arbeit und dem Willen zum Aufbau des Vaterlandes.

E. Hoesch.

Abendlied.

Von Matthias Claudius.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

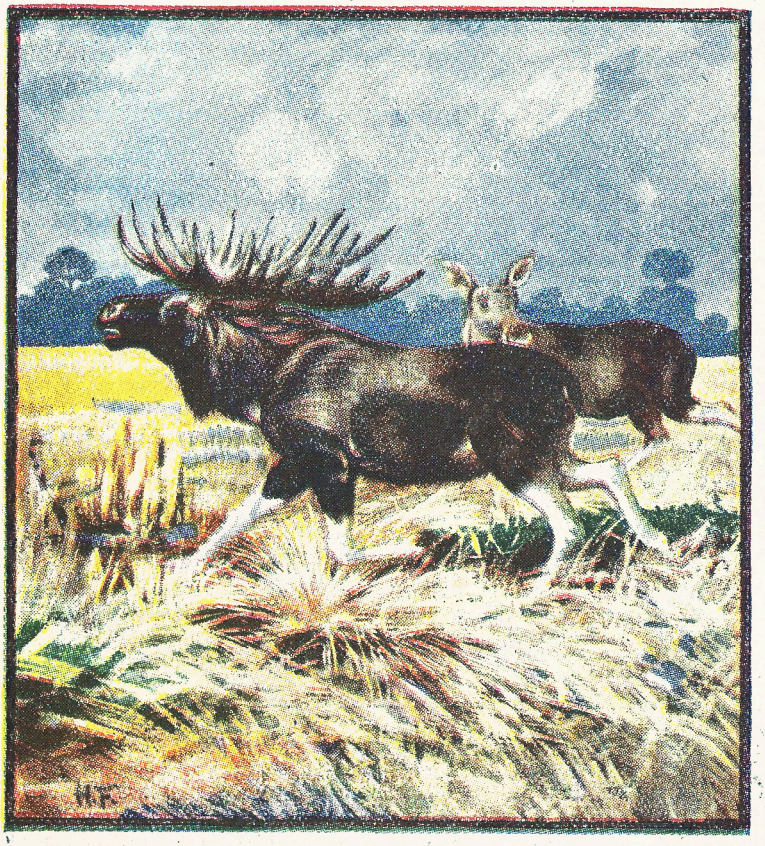
Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du, unser Herr und Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch!

Wenn man im Sommer ein paar Ferienwochen in dem kleinen Ostseebad Schwarzort auf der „Kurischen Nehrung“ verbrachte, war es selbstverständlich, daß man auch „auf Elche“ fuhr, und zwar fuhr man mit Herrn Suhrs sogenanntem „Break“, was dank seiner Konstruktion am besten geeignet war für die zum Teil grundlosen Wege des Elchreviers. — Und diesmal, von dem ich jetzt erzählen will, war es eine besonders fröhliche kleine Gesellschaft, die sich zu diesem Ausflug zusammengetan hatte. Zwar gaben Muttel und „Tante Else“ den würdigen Hintergrund für die Partie ab, aber die Seele des Ganzen waren doch zwei Backfischchen Lotte und Erna und der Sekundaner Kurt, ihr lustiger Vetter. — Unter unendlichem Gekicher und Genecke wurde schon aufgeklettert, — jeder hatte natürlich seinen „Kodak“ bei sich, mit dem, wie Kurt weidmännisch erklärte, der Elch sicher zur Strecke gebracht werden würde und außerdem füllte sich das Gefährt mit Decken und Mänteln so, als ob man sich für eine mehrwöchige Reise einrichtete.

„Weidmannsheil!“ wünschte gewandt der Hotel-Pikkolo und schob noch einen großen Korb mit Eßwaren in den Wagen, Herr Suhr knallte lustig mit seiner Peitsche. Heidi ging's! Herrn Suhrs „Break“ war ein sechssitziger Kremser mit auffallend hohen Rädern. Obwohl eine Feder in demselben etwas wacklig war, und man oft ganz unverhofft in die Höhe geschleudert wurde, rühmte doch jedermann, wie gut und bequem es sich darin fuhr, und wie geschickt es Herr Suhr einzurichten wußte, daß man auch wirklich einen Elch sah. Das war richtig, Herr Suhr hatte eine feine Spürnase für das seltene Wild, und wußte in jedem Sommer genau die Plätze, wo dasselbe wechselte. Es war



ihm auf seinen Fahrten fast immer geglückt, seinen Gästen zu dem Vergnügen zu verhelfen. Und glückte es mal nicht, war nirgends die Spur eines Elches zu erblicken, dann zitierte sich Herr Suhr gewissermaßen den Geist eines solchen herbei. Er zeigte mit dem Peitschenstiel auf ein undurchdringliches Gebüsch, und behauptete, da stehe einer. Dann wurde zuerst zwar viel „Wie? und Wo?" gefragt, aber schließlich, dessen war Herr Suhr sicher, — wirkte seine ruhige feste Behauptung wie Hypnose, nämlich jeder „sah" den Elch, den er sehen sollte. —

Der Wagen rollte nun also die Dorfstraße entlang und von da schließlich auf die Poststraße, die durch Sand aber allmählich auch durch angeforstete Dünen und endlich sogar durch richtigen Wald auf dem Kamm der Dünen weiter führte. Die Nehrung wurde dann allmählich auch breiter, die See sah man schon längst nicht mehr, und jetzt fing auch das Haff an, sich zu verstecken. Nur unendliche Einsamkeit verblieb, kein Mensch begegnete dem Gefährt. Ein Reh, das aus dem Buschwerk brach, — ein Hase, der über den Weg lief, — Schmetterlinge, die um gelbe Königskerzen und lila Glockenblumen flatterten, — sonst nichts Lebendes. Ganz von selbst waren die Pferde in gemächlichen Schritt verfallen, Herr Suhr saß sanft nickend auf dem Bock, und auch der Insassen des Wagens hatte sich eine gewisse Schläfrigkeit bemächtigt. So schaukelte man langsam vorwärts.

„Ho! Hopp!" Das war eine Baumwurzel. Muttel und Tante Else stießen mit den Köpfen zusammen, Erna und Lotte klammerten sich erschrocken an der Seitenwand des Wagens fest, während Kurt mit erbostem „Au!" vom Sitz herunter fiel. Auch Herr Suhr war von dem Stoß erwacht und griff fester in die Zügel, wobei er sich der Verpflichtung erinnerte, die er mit dieser Fahrt übernommen hatte. Mit zusammengekniffenen Augen spähte er in das von kleinen Sumpfstellen unterbrochene Buschwerk zur Seite des Weges, um gleich darauf vom Wege abzulenken und über die Böschung in dies Buschwerk hineinzuschlingern.

„Paßt auf, jetzt gehts los!" sagte Kurt, der unterdes mit leisem Ächzen wieder auf dem Wagensitz gelandet war. „Ein Elch, — ein Schaufler!" verkündete leise Herr Suhr mit einer Bewegung des Peitschenstiels.

„Wo, wo"?"

„Da is er!"

Herr Suhr war seiner Sache sicher, — der Elch war diesmal wirklich da.

„Bleiben Sie man ruhig sitzen, ich fahr' Ihn'n mit'n Waagen ganz in der Nähe."

Noch einige schlingernde Bewegungen des „Breaks" auf dem unebenen Waldboden, bei denen man die Empfindung hatte, als sollte es auseinander brechen, dann hielt man, und nun sah man ihn wirklich. —

Da stand er, — ein gewaltiges Tier in der Größe eines Rindes, darauf ein verhältnismäßig kleiner Kopf mit breit vorspringender Nase. Eine Art Bart hatte er und ein mächtiges schaufelförmiges Geweih an der niedrigen Stirn, unter der zwei auffallend kleine Augen lauernd und listig hervorsahen. Ein häßliches Tier war's, — aber doch furchtbar interessant. Atemlos stand alles auf dem Wagen und verwandte kein Auge von ihm. — Der Elch tat das gleiche, — beobachtend, abwägend blinzelten die kleinen Lichter. Und wie er nun gar merkte, — das man auf dem Wagen die Kodacks hervorholte um ihn zu verewigen, — da lag beinah etwas Verächtliches in seinem Blick. Die armseligen kleinen Menschen mit ihren Knipskästen war er ja im Sommer gewohnt, und Herrn Suhr mit seinem „Break" kannte er auch. — Mochten sie ihn denn also hier sehen, — mochten sie zu Hause damit prahlen, — daß sie ihm so nahe gewesen waren! Er verachtete sie alle, — er blieb doch, wer er war, — der König dieser Einöde. —

Man soll nicht zu groß sein! Eine kleine Pferdefliege kroch Herrn Elch in die Nüstern. Unwillig schüttelte er zuerst nur den Kopf. Aber sie ließ sich nicht abschrecken, kroch immer höher in seine umfangreiche Riechröhre hinein, ja sie wagte es, ihn empfindlich zu stechen. — Das war zu viel! Buschwerk knackte, — Moos und Erde wirbelte hoch. Schwerfällig und ohne sich weiter umzusehn, trollte Herr Elch davon. Ein dreifaches Knacken der Photographenapparate zeigte, daß man auch auf dem Wagen beim Schluß der Vorstellung angekommen war.

„Hüh!" sagte Herr Suhr, und peitschte auf seine Rosse. Jetzt hatte ihn Jagdeifer gepackt und er hoffte noch auf Weiteres. So schaukelte er denn seine Gesellschaft wieder von dannen, aber nicht mehr auf erlaubten Wegen, sondern

mitten hinein ins Dickicht, ins Sumpfgelände des Elchbruches. Hindernisse in Gestalt von Wildgattern wurden sozusagen im Sturm genommen, Tafeln mit der Aufschrift: „Verbotener Weg!“ seelenruhig überfahren, um in einen Urwald im vollsten Sinne des Wortes zu gelangen. Ellern und Birkengebüsch war hier fast ineinander verflochten, undurchdringliches Unterholz drängte sich dazwischen, Rankepflanzen warfen ihre klammernden Arme von Ast zu Ast, Wachholderbüsche, umwebt von Spinnennetzen, auf denen blinkende Tautropfen schillerten, standen zwischen unnatürlich großen Farnwedeln und Binsengestrüpp. Moosbewachsener Heideboden wechselte mit sumpfartigem Morast, und dies alles war eingehüllt in grüngoldene Dämmerung — und die Hitze des Tages schwebte darum her wie ein feuchtwarmer Mantel, und barg Milliarden von Insekten, die sich blutdürstig auf die Menschen stürzten und alsbald ein wildes Wedeln und Schlagen mit Händen und Taschentüchern hervorriefen. Daß man trotzdem noch schwatzte — daß man interessiert suchend nach allen Seiten umherblickte, war ein Zeichen von der unbegrenzten Leistungsfähigkeit unserer kleinen Gesellschaft. Ein fürchterlicher Stoß und ein Krachen ließ die Unterhaltung aber jäh abbrechen. Ein Baumstumpf und zwei Wachholderbüsche waren überfahren worden. Jeder andere Wagen wäre dabei mitsamt seinen Insassen in tausend Teile zersplittert, Herrn Suhrs „Break“ wurde zwar auch in seinen Grundfesten erschüttert, aber er hielt stand — und Herrn Suhrs Peitschenstiel beschrieb jetzt wieder einen Halbkreis und bohrte sich an einem Punkte fest. Da war teils dunkler mooriger Boden, mit wolligem weißen Sumpfgras bewachsen, teils offenes Wasser. Und in diesem Wasser, bis zum Bauche darin, stand wieder ein Elch — und da, nicht weit davon auf dem Trockenen friedlich äsend die Frau Elchmama mit einem für diese Familienverhältnisse wirklich niedlichen Kälbchen.

„Einfach süß!“ versicherten Lotte und Erna, — „aber wie gräßlich, der Papa steht mitten im Morast!“

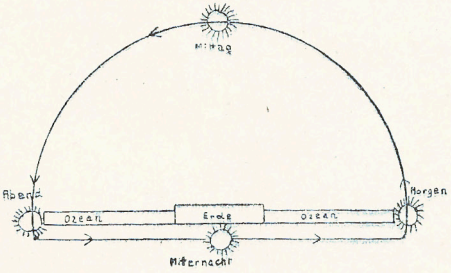
„Suhle heißt das!“ verbesserte Kurt.

Die Mädchen lachten. „Ach was, Schmutz bleibt immer Schmutz!“

„Hüh!“ schrie Herr Suhr und peitschte auf seine Pferde — denn noch mehr Sehenswertes zu liefern, das hatte er nicht nötig. Vier Elche an einem Nachmittag, unbeschreibliches Glück! Herr Suhr zog nachdenklich an seiner Pfeife und überlegte, ob es nicht geboten sei, bei derartigen Erfolgen fernerhin einen Aufschlag auf das Fahrgeld zu nehmen.

Wie sich die Alten den Aufgang und Untergang der Sonne dachten.

Ihr seid alle schon gelehrte Häuser und wißt, daß die Erde eine Kugel ist, die sich dreht, einmal das Gesicht und einmal den Rücken der Sonne zugekehrt. So entsteht Tag und Nacht.



In alten Zeiten, wo man noch nichts von der „Neuen Welt“, von Amerika, wußte, glaubten die Menschen, zur Erde gehöre nichts weiter als das Abendland (Europa) und das Morgenland (Asien). Diese Erde stellte man sich, wie ihr aus der beigegebenen Zeichnung ersehen, als Scheibe vor, die durch den Ozean begrenzt wird. Wenn man mit dem Segelschiff weit hinaus fahren würde, käme man nie wieder zurück und am Ende könnte man — wenn es überhaupt erreicht wird — von der Scheibe herunter fallen. Frühmorgens geht nun die Sonne, nach Ansicht der Alten, im Osten der „Scheibe“ auf, beschreibt den Tagesbogen bis zum westlichen Punkt und — rutscht über Nacht unter der Scheibe weg bis zum Osten der Scheibe, wo die Sonne frühmorgens pünktlich wieder aufgeht. Erst viel später glaubte man, daß die Sonne einen Bogenweg um die „Erdscheibe“ zurücklegt. Wir wissen heute aber das Richtige: Die Erde als Kugel dreht sich erstens um sich selbst und zweitens um die Sonne. J. S.

Der Kobold in der Mühle

von Richard Zoozmann

Vom Himmel einst in schwarzer Nacht stob Hageln und Gewittern,
Als sollten Blitz und Donnerschlag die ganze Welt zersplittern.
Da klopft es an der Mühle, horch! — Macht auf, macht auf da drinnen!
Gebt Herberg mir, sonst spült mich noch die Sintflut ganz von hinnen!

Der Müller öffnet: „Rasch herein!“ — Da löscht des Lichts Gefunkel
Ein Windstoß — und was Großes schiebt sich plump und schwer durchs Dunkel.
Es brummt und schnauft die Wand entlang und trappt mit dumpfen Schritten,
Licht schlägt der Müller, doch vor Schreck wär's ihm beinah entglitten.

„Hilf Gott! Ein Bärenführer ist's!“ — Der spricht: „Laßt Euch nicht schrecken,
Es ist ein gutes frommes Tier, man darf ihn nur nicht necken!“ —
„Ja, lieber Mann, ein Lager Streu will ich Euch nicht verwehren,
Jedoch wohin in aller Welt soll ich mit Euerm Bären?“

„Tut ihn in Eure Mühle nur, ich leg' ihn an die Kette,
Auch wär's der erste Bär, der Korn und Mehl gefressen hätte.
Er kann Euch keinen Schaden tun, Ihr werdet ihn kaum hören,
Mit Brummen pflegt er weder sich noch andre nachts zu stören.

„Nun gut, — doch wißt: Ein Kobold treibt schon lange dort sein Wesen,
Er spukt des Nachts und fährt umher und ist nicht zu erlösen."
Da lacht der andre: „Ei, der macht Euch ferner nicht Beschwerden,
Mit diesem Kobold wird mein Petz, glaubt mir's, schon fertig werden!"

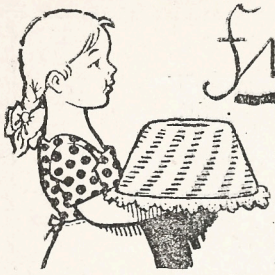
Der Bär kam in die Mühle nun, und unser Müller pflegte
Mit Trank und Speise seinen Gast, eh' man auf's Ohr sich legte.
Doch bald erscholl's da draußen dumpf: es quiekte, schrie und brummte,
Als wär' der Teufel los — bis jäh das Lärmen dann verstummte.

Am andern Morgen zog der Mann mit vielem Danke weiter,
Dem Bären sah man gar nichts an, er lief und brummte heiter.
Der Müller war bei dem Geschäft am besten weggekommen:
Ein ganzes Jahr hindurch hat er vom Kobold nichts vernommen.

Da — eines Abends öffnet sich die Tür! und durch die Spalte
Schiebt seinen Kopf der Kobold — hu! der struppig-ungestalte;
Doch traut er sich nicht nah, er weiß, was hier ihm einstmals drohte,
Fragt nur: „Harr Möller, lewet noch de Katt[1], de swarte, grote?"

Der Müller saß zuerst erstaunt vor Schreck; doch bange machen
Ließ er sich nicht — er faßte sich ein Herz und rief mit Lachen:
„Jo, Kobold, jo! Dei lewet noch un hett itzt sewen Jungen!" —
Da ist auf Nimmerwiedersehn der Kobold flugs entsprungen.

[1] Katt: Katze.



Für die Mutter

Kochrezepte.

Pikantes Kaninchenpfeffer.

Ein ausgeschlachtetes Kaninchen wird vorbereitet, in etwa 10 Stücke zerteilt und diese in der Pfanne mit 1/4 Pfd. „Rama butterfein“ von allen Seiten angebräunt. In einem Schmortiegel wird es mit heißem Wasser bedeckt, mit 1 Zwiebel, einem großen Lorbeerblatt, nußgroß. Sellerie, 1 fingerlangen Möhre, 1 klein. Petersilienwurzel und 3—4 Gewürz- und Pfefferkörnern zum Schmoren aufgesetzt. 15 Minuten vor dem Anricht. gießt man etwa eine hal e Tasse mit etwas Essig verquirltes Kaninchenblut dazu, verdickt die Soße mit einer Einbrenne und schmeckt diese dann mit Salz, einigen Tropfen Zitronensaft und etwas Pfeffer pikant ab. Man reicht dazu gekochte Kartoffelklöße.

Gefüllte Zwiebeln.

(Rumänisches Nationalgericht.) Zutaten. 2 Pfund Zwiebeln, 1/2 Pfund Rind- und 1/2 Pfd. Schweinegehacktes oder Cornedbeef, Salz und Pfeffer nach Geschmack, eine feingewiegte Sardelle oder etwas Heringsrogen, 1/2 Teelöffel Kümmel, 1/4 Pfd. „Rama butterfein“. — Zu diesem Gericht wählt man recht große Zwiebeln, die man geschält in Salzwasser „glasig“ kochen ließ. Nun entfernt man die inneren Zwiebelwände bis auf 1—2 Wände und füllt die Zwiebeln mit oben angegebener Fleischfülle, die man in bekannter Weise mischte und pikant abschmeckte. Nachdem man die Zwiebeln in Mehl gewälzt hat, brät man sie mit „Rama butterfein“ goldbraun an. Nebeneinandergesetzt, läßt man sie, zur Hälfte mit saurer Sahne und Fleischbrühe aufgefüllt, langsam 1/2—3/4 Stunde schmoren. Die Soße verdickt man mit wenig angerührtem Kartoffelmehl.

Praktische Winke.

Das Haltbarmachen von Herrenoberhemden.

Billige Herrenoberhemden haben vorn einfache Falten, ohne Futter darunter. Ich habe sie trotzdem aus Sparsamkeit gekauft. Nach der ersten Wäsche unterlegte ich das ganze Vorderteil mit festem, wenn auch gebrauchtem Wäschestoff (gute Teile von Bett- und Leibwäsche.) Man kann auch neuen Wäschestoff nehmen, der dann aber auch vorher gewaschen werden muß. Das Waschen ist nötig, damit ungleiches Eingehen der Stoffe vermieden wird, was beim Bügeln dann störend ist. Um aber gut bügeln und stärken zu können, steppe ich den Stoff unter jeder Falte fest, ebenso an jedem Streifen entlang, um größere Haltbarkeit zu erzielen. Bei Oberhemden mit doppeltem Brustteil verstärke ich nur vom Brustteil bis zum Ärmel so, daß ich genau auf dem Steppstich von Faltenteil, Passe und Ärmel feststeppe.

Dem Verrosten des Schirmgestells, bezw. der -Stäbchen vorzubeugen.

Bei jahrelangem Gebrauch pflegen die Schirmgestelle, namentlich an den Kreuzungspunkten, wo die Stäbchen aneinander genietet sind, allmählich zu rosten, so daß diese feinen Stahlschienen schließlich durch neueingezogene ergänzt werden müssen.

Bemerkt man die geringsten Spuren von Rost, so überziehe man die Kreuzungsstellen gleichmäßig mit schwarzem Spirituslack. Dieser feine Lacküberzug verhindert das Weiterrosten derselben, und man bewahrt sich vor Unbrauchbarwerden des Schirmgestells bzw. einer Ausgabe für das Neueinziehen von Stahlstäben.

Kurzweil.

Silbenrätsel.

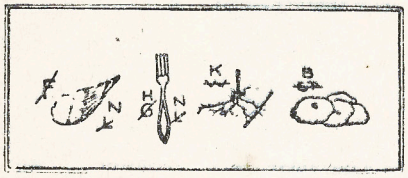
Von Emil Pein.

a—bend—chi—da—dau—de—dom—eg—en—ge—gen—ha—la—li—ne—nie—nid—nin—ra—rich—se—sonn—ta—tan—te—ti—u—ul—

Aus vorstehenden 28 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Mahnung für jeden ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Untergegangenes Passag erschiff, 2. Männername, 3. Ackergerät, 4. Lärm, 5. Schwimmvogel, 6. Medikament, 7. Jagdruf, 8. Baum, 9. Insel in der Ostsee, 10. Nebenfluß des Mains, 11. Waffe, 12. Wochentag.

Bilderrätsel.



Buchstabenrätsel

Im Schmuck der Krone sah
Es manches Haupt mit A,
Steht N für A, so ruht
Es schaukelnd auf der Flut.

Scherzfrage.

Welches Tier schwebt am häufigsten in Lebensgefahr?

Antwort.

Die Spinne; denn ihr Leben hängt oft an einem Faden.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 21:

Silbenrätsel: 1. Calcar
2. Honolulu
3. Alse
4. Mameluck
5. Isaak
6. Swine
7. Spanner
8. Ornament

Chamisso — Rueckert.

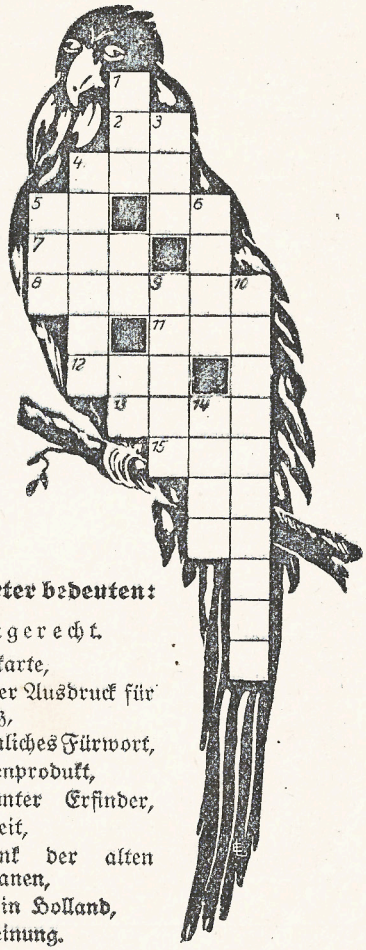
Zweischneidig: Messer.

Bilderrätsel:

Reden ist Silber, schweigen ist Gold.

Kreuzworträtsel.

Von Erich Laabs.



Die Wörter bedeuten:

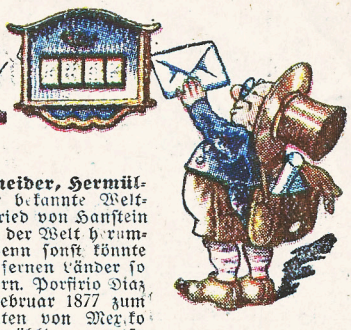
Wagerecht.

2. Spielkarte,
4. anderer Ausdruck für Scherz,
5. persönliches Fürwort,
7. Wiesenprodukt,
8. berühmter Erfinder,
11. Gottheit,
12. Getränk der alten Germanen,
13. Fluß in Holland,
15. Verneinung.

Senkrecht.

1. Fisch, 3. Wintersport, 4. pommersche Insel, 5. Gemeinschaft, 6. 12 Dz. Schreibfedern, 9. Teufel, 10. englische Insel bei Australien, 14. Oper von Verdi.

Briefkasten



Kleine Lerche aus den Alpen. Vielen Dank für die hübschen Karten. Du wohnst ja so schön und so hoch, daß du gar mit den Wolken spielen könntest. Es freut uns, daß du mit ganzem Herzen an deiner Bergheimat hängst. In der frischen Höhenluft wirst du bald gesund werden und dann kannst du ja wieder nach Herzenslust in den Bergen herumkraxeln.

Freddy Hermann, Cöpenick. Die Erzählung von der Nähmaschine beruht auf Wahrheit. Elias Howe ist der Erfinder der Nähmaschine und Isaak Merit Singer war nur der Nachahmer. Die Singer-Nähmaschinenfabriken sind aber trotzdem heute sehr bekannt.

Claudine Wolterbeck, Berlin. Der Storch wird 1,10 Meter groß. Den Namen Klapperstorch hat er von seinem „klappern" oder „klappern" wie es in der Vogel prache heißt. Im Winter ist er in Afrika und macht dort in der heißen Sonne seine Spaziergänge. Bei uns gefällt es ihm jedenfalls besser, denn er kommt im Frühjahr pünktlich zurück.

Ludwig Nathan, Schenklengsfeld. — Was lange dauert, wird meistens gut. Nun, jetzt machst du sicher ein frohes Gesicht, da dein Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Bleibe uns immer ein lieber Freund! — **F. H., München-Gladbach.** — Dein buntes Kärtchen hat uns sehr erfreut. Jawohl, die Ostsee ist ein Binnenmeer und ihr Wasser besitzt einen schwachen Salzgehalt. Deine Freundin darf uns auch mal ein Kärtchen schreiben. Euch beiden einen lieben Gruß. — **Coco-Freund, Witten (Ruhr).** Vor dem Kriege hatte Deutschland schöne und große Kolonien. Wir sind durch die Friedensbedingungen gezwungen worden, alle unsere Kolonien an unsere ehemaligen Feinde abzutreten. Natürlich wären uns sehr geholfen, wenn wir wieder Kolonien hätten.

Helmut Wollenweber, Hannover. Sicher kannst du dir ein Briefmarkenalbum selbst anfertigen. Briefmarkenalben kosten im Geschäft jedoch nur wenig Geld und wenn du dir eine schöne Markensammlung anlegen willst, dann kaufst du dir besser eins. Über den Briefmarkensport bringen wir bald wieder schöne Aufsätze.

Max Schneider, Hermülheim. Der bekannte Weltreisende Otfried von Hanstein ist überall in der Welt herumgekommen, denn sonst könnte er nicht die fernen Länder so genau schildern. Porfirio Diaz wurde im Februar 1877 zum Präsidenten von Mexiko gewählt. — **Ilse Guttmann, Potsdam.** Der Name „Girl" bedeutet Mädchen. Eine Gruppe von Mädchen, welche Tänze aufführen, bezeichnet man mit „Girls", ein Ausdruck, der heute sehr oft gebraucht wird und der von England-Amerika zu uns gekommen ist. „Tänzerinnen" müßten wir eigentlich sagen, doch in Deutschland werden leider ausländische Redensarten und Gebräuche oft angewendet. Richtig ist das ja nicht. — **Emil Reimers, Bad-Oeynhausen.** Briefwechselgesuche, Ansichtskartenaustausch usw wollen wir gern veröffentlichen, wenn uns die Genehmigung der Eltern vorliegt. Du siehst, daß wir immer den Wünschen unserer Freunde und Freundinnen entgegen kommen.

Coco-Freund Karl, Osnabrück. Du hast in den Zeitungen doch sicher etwas über die Liliputaner gelesen. Das sind ganz kleine Menschen, viel kleiner als du. Diese kleinen Leute besitzen auch die kleinsten Häuser. Der Name Liliput wird oft in dem hübschen Jugendbuch „Gullivers Reisen" erwähnt.

Editha vom Niederrhein. Man sollte dir eigentlich böse sein, daß du Heimweh hast. Frohlocken sollst du, daß du das schöne Amsterdam kennen lernen kannst. Für eine „junge Dame" schickt es sich nicht, kopfhängerisch zu sein. Das ist nur bei kleinen Kindern üblich und zu denen willst du dich ja nicht mehr zählen.

Hans Stoll, Steinbahn. Wenn jemand Vate, Mutte oder Pete, statt Vater, Mutter und Peter sagt, so bezeichnet man das mit „Mundfaul". Die Kinder müssen früh an eine gute Aussprache der Endsilben angehalten werden, damit solche Sprechfehler nicht zur Gewohnheit werden.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Menaelberg, Goch (Rhld.)